

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe:

Interview Nr. 10 für die Studien „Langzeitarbeitslose Nichtwähler“.
© 2019 by Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Stuttgart



DENKFABRIK –
FORUM FÜR MENSCHEN AM RANDE

Befragter: Interview Nr. 10

Frau M.

Ort: [Ein soziales Zentrum in einer norddeutschen Großstadt]

Termin: 22. August 2016

Dauer: 1 h 29 min

I So, das Interview beginnt. Ich bin [...] von der Denkfabrik in Stuttgart. NEUE ARBEIT Stuttgart. Und mir gegenüber sitzt ... die

B [Frau] M.

I Ok, und wir sind hier in [einer norddeutschen Großstadt]. Und wir haben heute den 22. August 2016. Es ist jetzt circa 10.40 Uhr. Und also, das Interview beginnt. Zunächst mal nochmal von mir in einem Satz. Worum geht's bei diesem Interview? Wir machen eine Studie, „Demokratie ohne Langzeitarbeitslose“. Und es dreht sich darum, die Lebenssituation von Langzeitarbeitslosen, das heißt deren familiäres und persönliches Umfeld zu besprechen, und daraus dann eben das Verhältnis zur Politik in Augenschein zu nehmen. Die Einstiegsfrage ist immer: Beschreiben Sie bitte Ihre jetzige Lebenssituation?

B Ja. Ich bin verheiratet. Habe / wir kriegen beide Hartz IV, weil mein Mann ist auch schwer krank. Er hat es am Herzen. Und ich arbeite hier im [Soziales Zentrum] seit acht Monaten, neun Monaten knapp. Bin auch sehr glücklich hier. Und, ja eigentlich ist Hartz IV zu wenig zum Leben. Sag ich jetzt mal.

I Sie leben mit Ihrem Mann zusammen?

B Ja.

I Richtig verheiratet?

B Ja.

I Des heißt auch eine Bedarfsgemeinschaft, wo dann, falls der eine Arbeit hätte, wird automatisch angerechnet. Gab es sowas schon mal?

B Nein, bei [in] meinem Leben gab's das noch nicht. Ich war bis jetzt immer alleine. Und es ist ja eine Bedarfsgemeinschaft. Und ich bin / dadurch kriegt auch jeder weniger von uns. Und jetzt mach ich noch den 1,40-Euro-Job dazu. Den wo sie auch nicht mit anrechnen dürfen. Gott sei Dank. Soweit kommen wir eigentlich gut hin. Aber, wie gesagt. Große Sprünge kann man sich nicht leisten.

I Das kenne ich. Ich bin ja auch schon längere Zeit arbeitslos. Die Arbeit in der Denkfabrik ist auch so eine Arbeit, wo quasi noch etwas aufgestockt wird. Ja, also Erfahrungen, da teilen wir vieles. Wie war das? Gibt es da jetzt Kinder in der Beziehung oder aus früheren Leben? Die noch irgendwie eine Rolle spielen, sei's mit Unterhalt oder so?

B Nein, ich habe zwei / drei Kinder, aber die sind erwachsen. Und die sind nicht von meinem jetzigen Mann. Und ja, die leben ihr eigenes Leben. (Lacht.)

I Diese Kinder von einem früheren Partner: War das noch in einer Zeit mit Arbeit, oder gab es da auch schon gesundheitliche Probleme? Also, wie sind denn diese Kinder großgeworden? Haben die auch schon dieses Hartz IV-Leben kennengelernt? Oder noch ...

B Nein, nein, kein /meine Kinder haben kein Hartz IV kennengelernt. Da bin ich auch froh darüber, dass die das nicht kennengelernt haben. Ich habe mit meine Partner immer, dass sie / dass sie also gearbeitet haben. So, ich dann auch kein / nix vom Arbeitsamt gekriegt habe, weil sie ja fest gearbeitet haben, meine Partner. Von dem her haben die das nicht kennengelernt mit Hartz IV.

I Ihre Rolle war dann? // Die Rolle einer Hausfrau und Mutter?

B Die Mutter. // Hausfrau und Mutter. Ja. (...)

I Wenn Sie bitte erzählen: Wenn jetzt die Arbeitslosigkeit da ist. Wie ist dann etwa das Arbeitsleben verlaufen? Also, mit Schule beginnend, vielleicht mal kurze Stationen.

B Also, ich habe Schule gemacht. Hauptschule. Habe meinen Hauptschulabschluss geschafft. Habe dann Lehre gemacht / also Lehre gemacht, eineinhalb Jahre. Habe dann abgebrochen.

I // Als was?

B Als Hauswirtschafterin. Habe dann abgebrochen, leider Gottes. Bin auf der Straße gelandet, (verbessert sich) also ich bin auf die Straße gegangen. Sag ich mal so, „gelandet“ ist immer so ein blöder Ausdruck. Bin auf der Straße gewesen, lange Zeit. Habe dann irgendwann / bin dann schwanger geworden mit meinem ersten. Wo mich der Vater dann sitzen hat lassen. Im siebten Monat. Also vorher schon im vierten Monat. Bin dann noch bis zum siebten Monat auf der Straße gewesen - trotz meiner Schwangerschaft. Und habe dann teilweise mein Kind alleine hochgezogen. Bis er dann zu meinen Eltern kam, weil ich es nicht mehr geschafft habe. Und mein zweiter, der ist... Also, bin dann kurz dahinter nochmal schwanger geworden und hab / Der lebt bei seinem Vater. Oder er hat teilweise bei seinem Vater aufgezogen.

I Das heißt, nach dieser Episode mit Leben auf der Straße war dann erstmal wieder Elternfamilie Stütze und Hilfe?

B Ja.

I Genau. Und dort ist dann auch dieses / in diesem Rahmen ist dann dieses erste Kind auch vollends (...)

B Nein. Ich habe bei den Schaustellern gearbeitet dann / In meiner Obdachlosigkeit habe ich dann immer bei den Schaustellern gearbeitet. Und dadurch ist das Kind dann entstanden. Mein Großer. (...)

I Und nach der Geburt, gab es dann weiterhin dieses Schaustellerleben?

B Nein. Nein.

I Oder wo ist er quasi denn in den Kindergarten gegangen? In die Schule?

B Nein. Der war monatelang bei mir. Habe es dann aber leider aus gesundheitlichen

Gründen nicht mehr geschafft. Und ist dann zu meinen Eltern gekommen. Zu seiner Oma und zu seinem Opa. War mir auch so lieber, als wenn er dann irgendwo zu einer Pflegefamilie oder in ein Heim kam, so. Habe dann auch mit ihm noch Kontakt gehabt zeitlang. Und dann hat sich der Kontakt abgebrochen. Der Kontakt aber nicht durch mich abgebrochen, sondern durch meine Eltern ist der abgebrochen.

I Besteht noch Kontakt oder wieder Kontakt zu den Eltern?

B Nein.

I Also seitdem war dann wirklich Funkstille?

B Ja. Meine Mutter ist dann auch vor drei Jahren / früher, vier Jahren, gestorben. Zu meinem Vater habe ich noch nie ein gutes Verhältnis gehabt. Also, das ist es total abgebrochen, jetzt, das Verhältnis jetzt dann.

I War das schon in der Jugendzeit etwas, wo Ihnen Elternhaus etwas Schwierigkeiten gemacht hat, so dass dann auch ein wenig dieser Freiheitsdrang kam, Schausteller ... (unv.)?

B Nein. Eigentlich gar nicht. Ich habe bis zum 13. Lebensjahr eigentlich ein glückliches Elternhaus gehabt. Vielleicht war das es auch mein Ding, dass ich gesagt habe: Ich möchte aus der Familie raus. Ich möchte selbstständiger werden. Weil meine Eltern haben mir wirklich alles hinterhergetragen. Die haben immer so / Ich habe gesagt: Ich werde nicht selbstständig, wenn ich nicht aus dem Elternhaus rausgeh'. Ich bin dann mit 13 ins Heim gekommen. Selber eigentlich auch gewollt. und hab dann gesagt, dadurch bin ich aber auch selbstständiger geworden. Ich hab dann mit 18 meine Lehre abgebrochen. Aber das, aus dem Grund, weil das Heim mir zu viel versprochen hat und das nicht gehalten hat. Da hab ich gesagt: mit 18 bin ich volljährig, dann geh ich da raus. Fertig. Und...

I Diese Obdachlosigkeit, von der Sie gesprochen haben. War das mit der Schausteller-Geschichte verbunden? Nach dem Motto: Es gibt ja öfters die Geschichte. Da kommt ein Zirkus in die Stadt. Man fängt Feuer und geht dann einfach mit. Zieht mit.

B Nein.

I Wie war bei Ihnen so?

B // Das war...

I // wenn ich so nachfrage, nach diesen paar privaten Geschichten. Dann geht's ein wenig darum, welche Erfahrungen haben Sie im Leben. Weil jemand, der im Leben eigentlich ganz patent steht, beurteilt Politik vielleicht ein bisschen anders wie jemand, der nur passiv daheim sitzt. Es geht ja ein wenig nachher um diese Politik-Geschichte. Dazu muss erst mal ein wenig klar werden, wie steht man in der Gesellschaft ein bissele drin.

B Bei mir war das anders, ich bin / hab / ich bin ja mit 18 auf die Straße ...

I Also, nach dem Heim sozusagen, dann direkt.

B ... auf die Straße rein. Habe dann / bin dann erst mal durch die Städte getingelt. Habe mein freies Leben genossen. Bin durch die Städte dann durch. Habe dann auch viele Leute kennengelernt. War ein schönes Leben.

I War durchaus aufregend.

B Ja. War ein schönes Leben eigentlich. Habe dann den Vater von meinem Großen kennengelernt, der hat bei den Schaustellern schon gearbeitet. Und bin dann da mit reingerutscht im Prinzip. So. Und dann bin ich schwanger geworden, und dann hat er mich im vierten Monat sitzen gelassen. Das passiert natürlich dann auch mal. Aber dann bin ich noch selbstbewusster geworden dadurch.

I Interessant. Sie waren schon aus freien / oder recht selbstständig unterwegs. Aber diese Geschichte wirft Sie jetzt nicht um, sondern macht Sie noch ein wenig selbstständiger. Also, viel Selbstvertrauen, was Sie da so ein wenig in sich hatten.

B Ja. Ich glaube, dass muss man aber auch. Wenn man auf der Straße lebt, muss man auch selbstbewusst sein. Und als Frau sowieso. Weil als Frau ist immer auf der Straße ein bisschen anders.

I // Dreimal gefährlicher. Dreimal schwieriger.

B Ja.

I Vor allem, wenn's dann Kinder gibt, bleibt man alleine sitzen damit. Und kommen noch extra Schwierigkeiten dazu.

B Hmh.

I Also, wir sind jetzt etwa der Zeitraum Anfang 20.

B 21.

I Wie war denn die weitere Etappen? Jetzt, was Arbeit, Beruf angeht. Oder so.

B Ich habe ja dann meinen zweiten bekommen. Habe dann mit dem Vater zusammengelebt. Habe ja dann auch nicht arbeiten müssen. Weil ich wollte gerne arbeiten, aber mein Ex hat gesagt: „Du brauchst nicht arbeiten. Kümmere dich um der Kind.“ So wie es halt so ist. Ich wollte arbeiten gehen. Ich hab dann, nachdem wo ich mich von meinem Ex getrennt habe, habe ich dann so Stellen angenommen, so Reinigungskraft mal in der Küche. So 450-Euro-Jobs. Und Ein-Euro-Jobs habe ich angenommen. Und, aber ich habe früher immer / das war mein / (unv.) was angefangen hab, wieder abgebrochen so, was ich jetzt nicht mehr machen täte. Weil ich auch reifer geworden bin. (unv.) reifer geworden bin. Mich hat es dann immer noch rausgetrieben irgendwo. In das freie Leben rein. Ich hab dann aber meinen dritten gekriegt. War dann auch ja sieben Jahre in dieser Beziehung drinnen. Aber, das hat dann auch irgendwann geknallt, und dann musste ich dann weg.

I Die Kinder sind jeweils soweit versorgt. Der erste bei den Eltern, und die zwei anderen dann bei den Vätern im Grunde geblieben. Haben Sie bei diesen Arbeitsgelegenheiten und Jobs auch mal an Ausbildung, an etwas Längerfristiges schon gedacht?

B Nein.

I Sie sind noch in der Jugend. Da gibt es noch diesen Freiheitsdrang.

B Nein. Hab ich damals überhaupt nicht. Hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich irgendwie mal ein bürgerliches Leben wieder führe. Bis ich jetzt meinen Mann kennengelernt habe, hier in [der Großstadt in Norddeutschland], und war dann (unv.) knallt (unv.)

I Mit dem Sie jetzt zusammenleben und wo es eine längerfristige Beziehung mit neuen Aspekten gibt. Also, zusammenwohnen und mal auf längerer Perspektive denken.

B Hmh. (zustimmend)

I Dieser Übergang. Sie sind als Jugendliche sehr selbstständig. Dieser Freiheitsdrang. Dieses erste Zusammenleben dann plötzlich nur noch - ich sag jetzt mal „nur noch“ - Frau und Mutter zu sein, daheimzusitzen. Dürfte wahrscheinlich nicht so einfach gewesen sein, diese Umstellung. Oder läuft es, wenn man dann ein Kind hat, man hat etwas zu versorgen, dass dann automatisch eher eine Wohnung in Betracht kommt.

B Nein, das war nicht leicht für mich. Ich habe dadurch, dass ich das Kind gehabt / oder meine Kinder überhaupt gehabt hab, dann habe ich gesagt: „Meine Kinder sind mir wichtig.“ Ich habe immer gesagt am Anfang: „Ich habe diese Suppe gelöffelt [mir die Suppe eingebrockt], dann muss ich sie auch auslöffeln.“ So. Es war natürlich eine Umstellung, vom freien Leben wieder in das normale Leben reinzugehen. Das war für mich eine ganz andere Umstellung. Aber auf der anderen Seite waren mir meine Kinder wichtig. Nein. Ich habe gesagt. Meine Kinder sollen dieses Leben nicht mitkriegen. Und die haben das auch nicht mitgekriegt. Hab /Klar wie das so ist, wie das so ist auf der Straße, man trinkt Alkohol. Ich war auch wirklich tief am Abgrund zwischendrein. Ich habe dann selber einen kalten Entzug gemacht vom Alkohol runter, so. Ich trink heute seit drei Jahren überhaupt gar nichts mehr. Klar war das nicht leicht für mich, den Absprung zu machen. Aber ich hab gesagt, ich will das, ich möchte das und fertig.

I Ich mach mal das Fenster zu. (Schließt das Fenster)

B Also es war nicht leicht, aber ich habe gesagt, ich möchte das schaffen und fertig. Und ich hab das auch geschafft. Ich habe meinen Willen durchgesetzt, bei mir selber auch dann.

I Das heißt, Sie haben die Verantwortung übernommen. Das heißt, ich bekomme Kinder, ich Sorge, dass sie einen guten Start haben. Die schwierigen ersten Monate und Jahre. Ich kümmere mich darum. Ich Sorge auf jeden Fall, dass die einen guten Start haben.

B Ja.

I Wie, wenn ich fragen darf, wie alt / wie jung sind Sie jetzt?

B Ich bin 49.

I So. Diese Zeitspanne von Anfang 20 bis 49 waren dann solche Beziehungsjahre. Das läppert sich zusammen.

B Ja.

I Und immer mal wieder so Arbeitsgelegenheiten und Geschichten. Seit wann sind Sie jetzt quasi arbeitslos. Wenn wir ja Langzeitarbeitslose befragen, dann heißt das ja immer, man ist schon länger als ein Jahr lang arbeitslos.

B Ja.

I Die letzte Arbeitslosigkeit jetzt am Stück. Seit wann ist das?

B Eigentlich war ich jetzt dann seit [eine Großstadt in Westdeutschland]. Und [die Großstadt in Westdeutschland] ist auch, jetzt / Ich bin jetzt seit zweieinhalb Jahren verheiratet. Zweieinhalb Jahre mit meinem Mann zusammen. Oh, da muss ich schon (unv.): vier bis fünf Jahre [bezieht wohl auf die Frage, seit wann sie arbeitslos ist]?

I Ok. Was war die letzte Arbeit gewesen? Der letzte Job? Erinnern Sie sich noch?

B Ja. Das war in [die Großstadt in Westdeutschland]. Da habe ich in der Werkstatt gearbeitet. Das heißt/ Wir haben so Sitz- / Sitzkissen gemacht. So gewebt. Nee. Also.

I Das war auch dann so eine Arbeitsgelegenheit?

B Ja. Das war auch Ein-Euro-Job so, nee.

I Ein-Euro-Job fällt ja auch noch ein Stück weit unter Arbeitslosigkeit, oder? Man bekommt seine Grundsicherung ...

B Ja. Das fällt auch unter Ding. Ich sag jetzt von der Arbeit her. Richtig gearbeitet habe ich eigentlich mein ganzes Leben noch nicht. Muss ich sagen. Also, ich hab zwar immer mal dazwischen neigearbeitet oder da mal was, so gemacht. Aber so richtig einen festen Vertrag habe ich eigentlich noch nie gehabt.

I War dann quasi immer schon auch das Jobcenter mit dabei ...

B Ja, schon immer.

I Oder verlief das, dass der Mann einmal vorübergehend ein halbes Jahr etwas verdient, diese Geschichten?

B Nein. War immer.

I So. Sie haben vorhin erwähnt [die Großstadt in Westdeutschland], [eine Großstadt in Süddeutschland]. Wenn Sie vielleicht kurz einfach die Orte und Stationen aufzählen, dass ich so ein wenig einordnen kann.

B Oh je. Soll ich die jetzt alle die Städte ...?

I Als Schausteller kommt man viel herum. Vielleicht die Städte, wo Sie selber sagen, die habe ich in besonderer Erinnerung behalten. Da wohnen meine Eltern. Da war meine Schule. Gibt's da welche? Wo hat's angefangen? Familie ? Elternhaus ?

B // Familie ist ja in [eine Großstadt in Süddeutschland], in der Nähe von [die Großstadt in Süddeutschland], [Stadt, benachbart der Großstadt].

I // Ah, ja. Diese [die Stadt in Baden-Württemberg]. Wo immer auch [ein Kulturereignis] sind und so.

B Ja. Da bin ich aufgewachsen. In [Gemeinde in Süddeutschland] bin ich geboren. (verbessert sich) In [eine andere Stadt in Süddeutschland] bin ich geboren. In [die Gemeinde in Süddeutschland] als Kind aufgewachsen.

I [Regionaler Bezug der Gemeinde].

B Ja. Genau. Und dann bin ich ja nach [eine weitere Stadt in Süddeutschland]. [Die gerade genannte Stadt] ist ja, da bin ich im Heim gewesen. Dann war ich / Wie ich obdachlos war, war ich in vielen Städten. Ich war ja auch viel in Baden-Württemberg. In [eine andere Großstadt in Süddeutschland] zum Beispiel, da habe ich in so einem Heim gelebt. In so einem Frauenhaus gelebt. So

I Da habe ich mich auch mal beworben um eine Sekretariatsstelle. Da gibt es so ein spezielles Haus auch, für obdachlose Jugendliche zum Beispiel.

B Dann / Nee, da war ich ja nicht mehr jugendlich. Ich habe in [eine weitere Großstadt

Süddeutschland] gelebt. Ich habe in [die Großstadt in Westdeutschland] gelebt. Ich hab /Ja, ich war in viele Städte. Ich war in [eine Großstadt in Ostdeutschland]. Ich war ...

I Die Jahre, wo Sie dann sich um, also, wo die Kinder auf die Welt gekommen sind und wo Sie etwas länger an den Ort waren ...

B Das war in [eine weitere Stadt in Süddeutschland]. In [die eben genannte Stadt] war das. In [Eine Großstadt in Westdeutschland]. Also in der Nähe von [eine Großstadt Süddeutschland]. Und hier in [die Großstadt in Norddeutschland, Wohnort].

I Seit wann sind Sie jetzt hier in [die Großstadt in Norddeutschland]?

B Wieder bin ich jetzt seit zweieinhalb Jahren hier in [die Großstadt in Norddeutschland]. Ich habe ja vorher schon mal hier sieben Jahre gelebt.

I Sieben Jahre, also auch schon ein langer Zeitraum, sieben Jahre. Wie lange ist das her? In welche Zeit fiel das etwa?

B Von 92 bis 98.

I Ja. 1989 war die Wende ...

B Ja. 89 ist mein Großer auf die Welt gekommen. 90 mein zweiter. Und 92 ist mein Kleiner. Ja. Mein, mein / und ja / von 92 bis 98, 99 bin ich da ...

I Also, eigentlich mal eine ziemlich lange Phase, wo man wirklich an einem Ort bleibt. War das dann quasi ein Häuschen, eine Wohnung, wo man sozusagen in [die Großstadt in Norddeutschland] sitzt und einen bestimmten Stadtteil nur kennenlernt. Oder verändert man sich auch mal innerhalb [die Großstadt in Norddeutschland], und sagt: da kommt jetzt eine neue Wohnung, anderer Partner?

B Nein, ich hab ja sieben Jahre mit meinem Ex eine Beziehung gehabt. Also, wir waren nicht verheiratet, wir haben nur zusammengelebt. Und ich wäre nie / bei in Frage gekommen, dass ich überhaupt nochmal, wie ich dann hier weg bin, nochmal nach [die Großstadt in Norddeutschland] komme. Das war eigentlich nie die Frage. Ich wollte eigentlich nie wieder nach [die Großstadt in Norddeutschland] hier. Nicht. Aber ich bin dann hier hängengeblieben.

I Bevor Sie das gleich noch näher ausführen. Bei diesen sieben Jahren [die Großstadt in Norddeutschland] damals, welcher Stadtteil war denn das damals?

B [Nennt den Stadtteil].

I Hmh. Und wo Sie jetzt wieder nach [die Großstadt in Norddeutschland] zurückgekommen sind. Was hat denn geholfen diese Hemmschwelle zu überwinden, wieder [die Großstadt in Norddeutschland] aufzusuchen?

B Also, ich wollte ja nur jemanden besuchen. Habe dann meinen Mann hier kennengelernt und bin dann hier hängen geblieben.

I Also, die klassische Geschichte. Man lernt jemanden kennen, und das entscheidet dann, wo ich meine Wohnung, wo ich mein Zelt aufschlage.

B Hmh. Richtig.

I Und jetzt ist welcher Stadtteil in [die Großstadt in Norddeutschland] gerade Ihrer?

B [Ein anderer Stadtteil]. Ich wohne noch in [der andere Stadtteil]. Will aber jetzt umziehen. Weil ich such gerade eine andere Wohnung ...

I Ja. Dann haben wir eigentlich schon mal meine nächste Frage. Thema Wohnung. Wie sieht es denn hier in [die Großstadt in Norddeutschland] mit der Wohnungssuche aus? Was haben Sie denn für Erlebnisse mit Wohnungssuche?

B Also Wohnungssuche, das ist ganz schlecht geworden. Also, ist allgemein, der Sozialbau [gemeint: Sozialer Wohnungsbau] – also, sage ich mal hier in [die Großstadt in Norddeutschland], genauso wie in anderen Städten – der Sozialbau wird immer weiter heruntergedrückt, nein. Und da wir ja beide vom Amt leben und da ist immer die Frage. Man darf ja immer nur so ein bestimmte Ding habe ...

I Genau.

B So. Dann.

I Bestimmte Miethöhe und Quadratmeterzahl und alles das.

B Genau. Da ist es natürlich immer ein bisschen schwieriger.

I Bei uns in Stuttgart gibt es da so eine Art Kartei, wo man sich eintragen kann. Wo man auf einer Liste steht. Wo man dann ab und zu Vorschläge bekommt. Gibt's das hier auch?

B Ja. Wenn man sich hier in der Wohnungsgesellschaft anmeldet. So, dann kriegt man auch so, dann steht man in einer Kartei drinne. Aber da muss man immer sich dann melden bei denen. Muss man immer hinfahren, sich mal melden, ob die was haben. Nee, so.

I Sie versuchen's auf einen freien Markt. Quasi die Wohnungsanzeigen studieren oder vom Hörensagen ...

B Nein. Nein. Nein. Das mache ich nimmer. Ich wohne jetzt bei einem Privatvermieter. Und habe da wirklich nur ... (Lacht.) Ja. Nur Scheiße, kann man da nicht sagen. Aber ich würde nie wieder zu einem Privatvermieter ziehen, sage ich mal so. Erst mal zahle ich jetzt für meine Ein-Zimmer-Wohnung 415 Euro. Und ich habe gesagt, ich tät auch nie wieder zu einem Privatvermieter ziehen. Weil der kann machen, was er will, im Prinzip.

I Der Privatvermieter. Spielt es da eine Rolle / oder überhaupt auf dem Wohnungsmarkt. Wenn Sie sagen: Ich bin arbeitslos. Wie läuft das so ab, wenn man so auf Wohnungssuche ist?

B Ja. Viele Vermieter nehmen gar keine Sozialempfänger mehr. Oder Hartz IV-Empfänger mehr. Weil sie dann schlechte Erfahrungen gemacht haben. Oder weil die Wohnungen verwüstet worden sind, von dem Mieter oder sonstwas. Die, wo dann schon viele sagen: „Nein. Mit Hartz IV-Empfänger wollen wir nichts zu tun haben.“ Unser Vermieter ist da ein bisschen anders. Der nimmt gerne 504-Leute. [gemeint sind wohl Hartz IV-Empfänger. Woher die Zahl „504“ kommt, konnte nicht festgestellt werden.] Weil er weiß, dass er das Geld dann kriegt. Na so.

I Der lässt sich das direkt überweisen?

B Ja. Ich lasse das direkt überweisen vom Jobcenter, so die Miete. Aber ich hab die Erfahrung gemacht, dass die Privatvermieter ja doch einiges machen können, was die Gesellschaften nicht machen, nein.

I (Während dem Folgenden kommen von der Befragten zustimmende „Jas“ und „Hmhs“)
Die Gesellschaften haben noch eher eine Sozialbindung. Wenigstens ein wenig. Weil die müssen sich öffentlich rechtfertigen. Die stehen unter Beobachtung. Auch unter Druck von Politik und Politikern. Kennen wir in Stuttgart auch. Also, wenn ich mich in meiner Abteilung um den Pressespiegel kümmere, dann sind immer diese Wohnungsbaugeschichten, Wohnungsbaugesellschaften ein Thema. Aber sie sind wenigstens ein Thema, diese Gesellschaften. Nicht wie die Privaten, die so im Halbdunkel ihre Geschichte machen, sondern Wohnungsbaugesellschaften sind öffentlich.

B Richtig.

I So. Ähm. Sie haben Erfahrungen als Schaustellerin. Also, wie soll ich es beschreiben. Auf der Straße, auch als Schaustellerin. Einerseits. Andererseits als Arbeitslose in Arbeitslosigkeit. So vom Status her: Was sind so Ihre Erfahrung vom Rest der Gesellschaft? Gute? Schlechte? Wird man aufgenommen, angenommen ...?

B Also, da gibt es zwei Sachen bei mir. So als Obdachlose (...) teilweise / Sage ich mal so / Als Obdachlose wird viel gesagt: „Das sind ja Penner, die leben ja draußen. Die trinken ja sowieso nur Alkohol.“ So. Als Arbeitslose (...) (deutliches Ausatmen) habe ich meine Erfahrung eigentlich noch nie so richtig gemacht, wo ich sagen kann. – Doch, ich habe meine Erfahrungen gemacht, dass ich sagen kann: Das Amt. Kommt immer drauf hat, wen man hat, auf'm, auf'm Jobcenter, welche man hat, so wohl ...

I Das kann sich auch von Stadtteil zu Stadtteil verändern, wenn man umzieht. Habe ich auch schon Erfahrung.

B Richtig. Und ja. Und wenn ich dann manche Leute hör: „Wenn man arbeiten will, kriegt man ja Arbeit.“ Ja. Hm. Dann sage ich immer: „Leute, wenn jemand krank ist und nur noch stundenweise arbeiten kann, wo will man denn arbeiten?“

I Genau.

B So. Als Obdachlose habe ich das auch eigentlich schon immer so, wo ich dann, wo ich dann sag ...

I (Geräusche) (unv.) Das Tonband, der Stuhl war zu nah an der Heizung, und ich habe signalisiert (unv.)

B Ahm. Als Obdachlose muss ich sagen, sagen die auch immer: „Ja, warum geht Ihr nicht arbeiten?“ Ja, sag ich: „Gebt uns eine Wohnung, dann können wir auch arbeiten gehen.“

I Genau. Das eine funktioniert nicht ohne das andere.

B Richtig, so ist es.

I Abgesehen davon: Wenn man sich bewirbt um eine Arbeit, will der Arbeitgeber auch wissen, wo wohnst du. Und irgendwo das ist ein Teufelskreis, dann.

B Richtig.

I Aber, insgesamt, so nach Ihrer Beurteilung, dass / der Status als Arbeitsloser ist nicht ganz so krass, wie wenn man als Obdachloser ...?

B Nein, ich habe ja beide, ich habe ja beide Erfahrungen gemacht, so und ich finde, ich finde eigentlich, als Arbeitslose ist es genauso wie, wie als Obdachloser. Zum Teil, weil es ist halt immer so, man (unv. - verliert?) alles (unv. - beim kämpfen?). Aber, viele sagen dann

auch: Ja, warum gehen die nicht Arbeiten? Oder, warum machen die nur so einen Job?
Oder: die sind zu faul zum Arbeiten. Bloß muss man dann die Leute, so ein bisschen / wo ich sage: jetzt ist Schluss! Nun. So.

I Das heißt, Sie haben aber durchaus genügend Selbstbewusstsein auch schon auf, aus Ihrem Leben auf der Straße, dieser Freiheitsdrang, den man auch ein Stück weit selber hat, dass Sie das auch ein Stück weit abwehren können und auch ein bisschen das Selbstwertgefühl trotzdem da ist. Und sagt, also, so ist halt mein Leben, mein Tun und ...

B Also, ich stehe auch zu meinem Leben, nee. So, ich habe noch nie das geleugnet, ich habe immer gesagt, ich stehe zu meinem Leben, was ich gemacht habe, was ich vorher gemacht habe. Gut, weiß nicht jeder, will ich auch nicht, dass es jeder weiß, nee, auch nicht hier im Haus, nee so. Weil (unv.)

I Ist immer so ein Stück weit. Ich meine, wenn man total alles preisgeben würde, dann wäre es fast Partnerschaft mit dem Freund zu Hause. Ein Stückchen, (...) kleine Geschichten, die mal zunächst nur einem selber gehören. Je mehr Vertrauen man fasst, desto mehr kann man ja nach und nach dann erzählen.

B Aber ich find /ich find immer so, ich stehe zu meinem Leben auch, was ich gemacht habe, was ich (unv.) vorher gemacht habe. Und, (...) das ist meine Geschichte, das ist, das ist meine Erlebnisse, was ich gemacht habe. Das waren schöne Erlebnisse, das waren auch teilweise nicht so schöne, aber das ist Lebenserfahrung. Und meine Lebenserfahrung ist, glaube ich, besser wie meinem Mann seine. (lacht) Ja, das ist so.

I In zwei Sätzen formuliert: Welche Lebenserfahrung bringt Ihr Mann mit?

B Ja, mein Mann, der hat immer gearbeitet. Der hat immer ein geregeltes Leben gehabt, im Prinzip. Er hat auch mal, also, vier Monate (...) fünf Monate auf der Straße gelebt, bis er dann seine Wohnung hier gehabt hatte. Aber er hat eigentlich immer ein geregeltes Leben gehabt. Und das hat er nicht so erlebt, wie ich das jetzt erlebt habe, so krass, in dem Sinn.

I Aber er bringt auch ein wenig Erfahrung mit, auch einmal vorübergehend obdachlos gewesen, so dass er Sie auch ein Stück weit verstehen kann und trotzdem vielleicht (...) auch ein bisschen zum Anlehnen tankt. Also, wo man auch einmal die andere Seite kennenlernen kann.

B Mhm, richtig,.

I Diese Geschichte. Gab es in Ihrem Leben auch mal Phasen von tiefer Depression oder ähnlichem oder? Also mal abgesehen von was in jedem Leben dabei ist, also Ehekrise, wenn die Kinder kommen, stülpt sich das Leben um, macht Probleme und sonst wie.

B Ja, ich habe eine Krise gehabt, wo mein bester Freund von der Straße gestorben ist. Na, da habe ich, da bin ich ...

I Das ist aber auch sehr, sehr heftig, also, das ist ja eine Erfahrung, wo wirklich ein schwerer Schicksalsschlag ist, und da kann man bei niemanden sagen, wie man das verarbeitet und (unv.).

B Nein, da bin ich auch in ein tiefes Loch reingefallen, also da habe ich ... nee. Aber (...) ich habe dann gedacht, ja, es passiert halt nun mal, dass Leute sterben, es ist nun mal etwas Menschliches, aber WIE er gestorben ist, war natürlich für mich dann, wo ich dann gesagt habe, das hätte nicht sein müssen.

I Wer hilft einem in so einer Lebenskrise?

B Ich habe mir selber wieder rausgeholfen.

I War das weitgehend immer das Lebensmotto: „Am Ende muss ich mir selber heraushelfen“? Man hat ja / Sie haben ja jetzt nicht eine Elternumgebung, die von klein auf immer „Ja, komm, ich fang dich auf“, beschütztes Heim und alles (...)

B Ja / nein / ich habe ja / ich bin, wie gesagt, bis zu meinem 13. Lebensjahr ein gutes Elternhaus gehabt. Ich war ja auch weiterhin ein gutes Elternhaus gehabt, bloß, ich wollte ja selber raus. Aber - nach meinem 18. [Geburtstag], wo ich dann auf der Straße war, habe ich mir (unv.) selber helfen müssen, irgendwie. Und ich glaube, da kriegt man dann auch irgendwo, dann immer schon, wo man dann schon einen Schub bekommt, wo man dann sagt, ja, ...

I Sie haben so vieles selber entscheiden müssen, dann braucht man nicht mehr Leute, die einem nicht mehr groß alles vorsagen und vorschreiben soll. Man entwickelt dann eine gewisse Routine. Also: Ich bin zuständig, ich schaue mal selber, wie es hier weitergeht. (...) Ich frage deshalb, weil ja auch Politik, nachher wird was sein, mit wem diskutiert man denn, wo informiert man sich denn, nachher. Da kommen wir nachher dann ein Stück weit zurück, deshalb am Rande mal. Der erste Teil meines Gespräches dreht sich darum, mal so ein paar Punkte, paar Ecken aufzustöbern, die für nachher vielleicht ein bisschen, wo ich dann vielleicht ein paar Nachfragen haben kann. So also, wenn wir über Lebensgeschichte reden, dann immer so, mit Hintergrund (...) Arbeitslosigkeit, welche Phasen, welche Formen beziehungsweise Umfeld, familiär, sozial, was prägt und was stützt einem. (...) Vielleicht noch eine Frage, dieses Jobcenter oder diese (...) jemand, der die monatliche Unterstützung dann bereitstellt. Der stellt ja immer auch ein paar Bedingungen, also Leben unter Hartz IV und Jobcenter heißt, wir müssen uns dann immer mit den Ämtern arrangieren. Wie sind denn so Ihre Erfahrungen mit Jobcenter oder so. Sie haben vorher schon gesagt, hängt am [vom] Sachbearbeiter ab, das heißt, es gibt gute und schlechte Erfahrungen. Es gibt jetzt keinen generellen Groll oder keine generelle Freude, sondern es ist eine Einschränkung, hängt am Sachbearbeiter. Wie würden Sie es so beschreiben?

B Also, ähm (...)

I Ich frage deshalb: Jobcenter ist ja eine Form, wie einem der Staat begegnet. Wir reden ja nachher über Politik. Das heißt, wer entscheidet denn, wie jetzt Jobcenter aussieht, wie mit Arbeitslosen umgegangen wird, ist nachher eine Politikfrage. Und die Entscheidungen, die bisher getroffen wurden, die erleben Sie ja dann in Form von Jobcenter. Da begegnet Ihnen sozusagen der Staat, da begegnet Ihnen, was bisher so entschieden wurde, in diesem Bereich. Und deshalb frage ich eben ein wenig: Wie sehen denn da Erfahrungen aus? Gibt es da Veränderungswünsche, die man mitnimmt?

B Also, ich habe ja durch das, dass ich ja / habe ich ja viele Jobcenter kennengelernt, nee so / ich habe ja hier / wie ich hier dann mich angemeldet habe, das ging ja eigentlich ruckzuck. Ich habe einen Antrag gemacht, und da war das eigentlich gut so, das ging eigentlich wupp, ging das, so. Aber mit arbeitsmäßig so, da hat die immer / oder da sagen die immer, das wäre gut, wenn die arbeiten gehen würde. Kriegen ja die Chance, das und das zu machen. Ich wollte ja einen Computerkurs machen, ich wollte unbedingt mal Computer irgendwie lernen, so oder was, einen Computerkurs machen. Habe ich abgelehnt gekriegt. Da war ich schon einmal sauer drüber, so. Weil (...) und, ja, dann kamen die ja mit Arbeiten, wo ich hätte ja gar nicht mehr machen hätte können. Weil ich hab / ich bin ja auch krank, ich bin ja auch nicht ganz gesund und dann kamen sie ja mit hier. Nachdem, wo ich dann endlich mal auf dem Gesundheitsamt war und das bestätigt worden ist, dass ich nur noch vier Stunden arbeiten darf. Dann kamen sie mit hier, mit dem an, ja, mit dem [Das soziale Zentrum in der norddeutschen Großstadt]. und da habe ich mich von Anfang an wohlgeföhlt. Aber, (...) ich habe die Erfahrung gemacht, dass die eigentlich immer so unter

Zwang, so ein bisschen gehen. So dann, so, ja, „Wenn sie das nicht machen, ja, dann, wissen wir ja auch nicht“, so.

I Das heißt, die Vorschläge, die da kamen, was für Arbeiten man machen soll, die waren jetzt auch nicht unbedingt passend zu Ihrem Gesundheitszustand, oder ... ?

B Ja, das war ja noch bevor ich zum Gesundheitsamt musste, (unv.) und das noch nicht bestätigt war, dass ich das und das nicht mehr machen darf oder nicht mehr soll (unv.) nicht mehr machen darf. Und wie ich dann endlich den Zettel gekriegt habe, dass ich das und das nicht mehr machen darf, dann kamen die mit hier an. Und dann habe ich gesagt, gut, dann...

I Was machen Sie jetzt hier genau?

B Altenbetreuung, das heißt, ich gehe mit älteren Leuten einkaufen und, und aufs Amt, Ärzte, Unterhaltung ...

I Das ist so dieses Projekt mit zwei Stunden, oder ist dies ...?

B Nein, ich mache jetzt vier Stunden, also, jeden Tag.

I Ich hatte vorhin das Gespräch (...) mit der Sozialarbeiterin, hier die Frau

B [nennt Namen]

I Genau. Und Sie hat was erzählt, dass es jetzt, glaube ich, jetzt auch ein neues Projekt gibt, wo man bei alten Leuten zwei Stunden mindestens irgendwo da ist, zur Verfügung steht. Ist das in diesem Rahmen oder geht dies schon längers, diese Altenbetreuung generell?

B Die Altenbetreuung generell, machen wir ja, nee so, also das ist ja (...)

I Also, in ganz verschiedenen ...

B Also, in ganz verschiedenen Bereichen, dann, das ist ...

I Also, alles was mit älteren Leuten irgendwo zu tun hat, mal da aushelfen, mal dort aushelfen. Und das scheint Ihnen soweit Spaß zu machen?

B Ja.

I Ich merke auch, wenn Sie erzählen, da erzählen Sie fröhlich darüber.

B Ja, mir macht auch Spaß, also, aber es ist ja immer das Problem, das ist immer für zwei Jahre und dann muss man ja raus.

I Nichts Längerfristiges und ein nach zwei [gemeint: nach ein oder zwei Jahren] Jahren muss dann wieder zwangsweise Schluss sein und Pause sein.

B Richtig. Und das ist ja immer das Problem, was ich immer so find. Wenn die Leute, warum sie die Leute nicht da drinnen lassen. Nun, warum sie dann nicht sagen: „Ja, jetzt bleibt er da drinnen.“ Und, das sind ja / in einem bestimmten Alter kriegt man ja, ab / sowieso nimmer auf den freien Arbeitsmarkt was, Arbeit. Mein Jobcenter [hat] da mal gesagt zu mir: „Ab 40 sind Sie zu alt für die Arbeit.“

I (überrascht-verwundert) Ab 40 schon?

B Ja, der hat das zu mir gesagt, damals.

I Die sind aber schon früh am Aufgeben, also? Ab 50 ist irgendwo der generelle Spruch, fast überall, da, mit 50: O.K., hmh, warten wir mal schon auf die Rente.

B Nee, das hat der damals zu mir gesagt, ab 40 sind Sie zu alt für einen Arbeitsmarkt. Da habe ich dann gesagt: „Wie bitte?“ Na!

I Bemerkenswert. Blöder Spruch. Vielleicht noch zwei Fragen zu diesem ersten Teil erster Block. Die Angebote, die man vom Jobcenter kriegt, was sind denn das typischerweise für Angebote. Als was soll man denn da arbeiten? Kommt auch mal ein Vorschlag: Wir hätten da noch eine Ausbildung, eine Fortbildung, wir könnten da noch was machen?

B (Mmhm) (hier verneinend) Ja, mit Fortbildungen ist eigentlich sehr wenig. Sowieso allgemein sehr wenig, so weil ...

I Von selber machen die wahrscheinlich keine Vorschläge. Wenn, dann muss man schon verlangen.

B Ja, da muss man schon, muss man schon / also dann sage ich, hier (...) also (...) und (...) ja / und dann so Jobs, ja, dann halt so Reinigungskraft auf 450-Euro-Basis oder wie auch immer, nee so (...) alles so mit, mit 450-Euro-Basis oder so.

I Also, nach dem Motto: Man hat keine Ausbildung und nix und dann bleiben halt die und die Jobs da übrig. So, jetzt, eine Frage liegt mir noch auf der Zunge, Sie haben vorher gemeint, Sie sind auch gesundheitlich angeschlagen. Wie hat sich denn so Lebenslauf etwa gesundheitlich entwickelt? Wahrscheinlich als Sie noch auf der Straße gelebt haben, noch irgendwo frisch und munter und jetzt welche Einschränkungen gibt's ein wenig. Weil die ja auch dann Auswirkung haben, wo finde ich Arbeit, was geht noch, beziehungsweise was brauche ich dann für Arbeitsplätze?

B Ich habe / auf der Straße war ich noch, weil ich ja, da war ich ja noch jünger. Ich muss jetzt auch mal sagen, dass ich da noch jünger war und dass ich da ja auch, nee so (...)

I Sind auch Einschränkungen über die Straße noch dazugekommen?

B Nein, gar nicht, über die Straße gar nicht, also, das kam mit der Zeit vielleicht oder wie auch immer. Also ich war ja viel auf den Beinen, war ja viel unterwegs und das hat natürlich mein, meine Beine dann auch kaputt gemacht, das heißt also, ich habe Arthrose in beide Knie. Habe in dem einen Knie schon gar nichts mehr drinnen, außer in das Knie, die Kniescheibe. Und das hat sich dann erst, also ich denke einmal, das hat erst mit den Jahren dann entwickelt, so, wo ich dann auch viel auf den Beinen war, oder dann auch halt ...

I Da kriegt man meistens erst viel später die Quittung für Dinge, die man vorher ...

B Gar nicht (unv. – klug?). Richtig.

I Die typischen Abnutzungserscheinungen, würde man sagen, bei Arthrose, die sich dann heranschleicht. Wie viel Prozent Arbeitsfähigkeit, Sie haben vorher gesagt vier Stunden die Woche war jetzt so ...

B Nicht vier Stunden die Woche, vier Stunden am Tag.

I Vier Stunden am Tag, ja.

B Also 20 Stunden in der Woche.

I Genau. Ja, immerhin. 20 Stunden kann man ja noch einiges bewegen, siehe hier in diesem Projekt mit älteren Leuten und Co.

B Richtig.

I Arbeit gehört für Sie schon auch mit zum Leben oder war die Zeiten, wo man auch nur daheim war, Kinder aufzieht und sonstwie, beides für Sie denkbar? Es gibt ja manche Leute, die legen großen Wert, also ich will unbedingt arbeiten gehen, ich will mein Geld selber verdienen. Also, jetzt gar nicht mal vom gesellschaftlichen Standpunkt her, sondern wie man es selber, wo man sich selber (unv.).

B Also, ich wollt ja immer arbeiten gehen, ich war hier der ... ich wollt immer arbeiten gehen, so ich habe ja nicht gesagt: „Oh, nein, jetzt nein, Arbeiten bloß nicht, oder so.“ Hätte ich nie gedacht. Aber das waren halt die Lebensumstände, was außen rum um mich war. Ich hätt nie Arbeit abgelehnt. Ich hab immer probiert, was ich machen kann oder was ich auch machen will, (Setzt neu an) was ich machen will, was ich machen kann. Nee so, aber, ich hätte jetzt nie Arbeit abgelehnt in dem Sinn.

I Ich frage eher so mit der Zielrichtung (...): Wenn Sie ja auch Phasen hatten, wo Sie viele Leute kennenlernen, viele Städte kennenlernen, also sehr viel Abwechslung, neue Sachen, die man verarbeitet. Wenn ich mir dann vorstelle, Sie sitzen dann in der Wohnung und beschäftigen sich mit Zeitung, mit irgendwas. Ist da Arbeit etwas, was auch ein Stück weit herausführt, also (...) hat da Arbeit auch eine Wichtigkeit im Sinne von: Mir fällt die Decke auf den Kopf oder ...?

B Ja, mir wär, ja klar, die Decke auf den Kopf gefallen, ja, genau. Und das war für mich schon immer das Problem. Wenn ich irgendwie in einer Wohnung war, wenn ich dann alleine war, mir ist die Decke auf den Kopf geflogen. Und deswegen habe ich dann auch immer versucht irgendwie was zu machen, weil ... In [die Großstadt in Westdeutschland] haben sie mich aber auch recht / regelrecht reingedrückt, von wegen, ja du bekommst kein Geld von uns, wenn du das nicht machst.

I So habe ich eine Phase auch erlebt, damals (...) O.K. Also, das hat insoweit / auch dieses Projekt hier ist etwas, was dann ein bisschen Anker gibt, auch mal ein bisschen.

B Ja, das ist ja, ich war ja eine Zeitlang auch ohne Selbstbewusstsein und da ich jetzt hier arbeite, so bin ich jetzt wieder viel selbstbewusster geworden und bin auch wieder, wo ich meinen Mund auch wieder aufmache, in dem Sinn. Wo ich mir auch nicht mehr so viel gefallen lasse.

I So, dann würde ich sagen, wir haben jetzt 45 Minuten Gespräch. Den ersten Teil eigentlich so mal das Leben durchforsten, haben wir hinter uns, das heißt, das wäre jetzt eigentlich eine Gelegenheit für eine Raucherpause und wir gehen dann in den Teil zwei und schauen, wie wir jetzt dann in Richtung Politik mal dieses, die Erfahrungen abgraben. Gut, dann schalte ich jetzt aus, also. (Das Gerät wird ausgeschaltet, akustisch durch einen Klick hörbar.)

I Das Interview geht weiter, es gab etwa zehn Minuten Raucherpause und wir setzen jetzt das Gespräch fort. Also, von der Dramaturgie her, wir sind jetzt im zweiten Teil des Gespräches, das heißt, jetzt geht es ganz konkret um Wählen und Wahlen. Und nachher dann um die große Politik, ums Große und Ganze, die Politik und Politiker. Die Einstiegsfrage, hier bei diesem zweiten Teil, ist immer dieselbe, nämlich: Wann waren Sie das letzte Mal wählen? Uns interessiert ja, in besonderer Weise auch das Wahlverhalten beziehungsweise das Wählen. Können Sie sich noch erinnern, wann das letzte / oder ich fange einmal anders an. Also, bei Ihrem Lebenslauf würde mich zunächst mal interessieren,

wenn Sie da in verschiedenen Städten, (...) Schaustellern unterwegs sind, (...) wie läuft das da überhaupt mit Wählen. Also, meldet man sich da an, kriegt man dann eine Wahlbenachrichtigung? Wie sieht das überhaupt aus?

B Nein, nein, man bekommt keine Wahlbenachrichtigung, weil man ja immer in verschiedenen Städten ist. Da kriegt man dies nicht, weil, man hat ja keine richtige Adresse, so. Weil man ja immer unterwegs ist. // Man (...)

I // Stimmt. Wenn Sie in einer bestimmten Stadt sind, gibt es dann irgendwo auch ein Postfach, wo man Sie erreichen könnte?

B // Nein, gar nicht. //

I Oder so, wo man mieten oder ein Amt einrichtet für einen? Man meldet sich irgendwo, dann ...

B Nee. Wenn man bei den Schaustellern arbeitet, dann ist das ja auch (...), da hat man ja keine Postadresse.

I Wie machen es die ganzen Kollegen als Schausteller?

B Ja, die Chefs, ja (Hintergrund- und Nebengeräusche im Gespräch zwischen dem Interviewer und der Befragten, weil ein Fenster aufgrund der Kälte geschlossen wird.) (...) Die Chefs haben natürlich ihre Adresse. Aber

I Das heißt, im Zweifelsfall könnte man sagen: Schick den Brief irgendwo an Chef.

B Ja, wenn das was Dringendes wäre, dann kann man auch sagen, hier / man / zum Chef schicken oder so / nicht, zu der Adresse. Aber das bringt auch nicht viel, weil man ja kaum in dem, in dem Gebiet ist, wo die Chefs dann auch sind, so. Und (...) als Obdachloser hat man ja auch seine Postadresse, was man normalerweise, wenn man bisschen länger in der Stadt ist, dann, wo man dann auch seine Postadresse hat. Aber, Wahlbeteiligung ...

I Wie läuft das mit meine Postadresse? Das heißt, da geht man dann auf Sozialamt?

B Nein, das ist meistens so Stellen, so Obdachlosenstelle, denn dann, wo man dann.

I So Anlaufstellen, wo man sich dann meldet.

B Anlaufstellen, wo man dann so eine Postadresse hat, aber da kriegt man dann auch keine Wahlbenachrichtigung. Weil, es steht, es steht ja immer noch unter obdachlos und da hat man dann auch keine Wahlbenachrichtigung gekriegt.

I Die Zeiten, wo Sie obdachlos waren, sind das dann auch Zeiten, wo keine staatliche Unterstützung dabei ist? Oder ?

B Nein, man bekommt ja keine staatliche Unterstützung, wenn man obdachlos ist. Doch, kann man jetzt, inzwischen ist es so, dass man, dass man dann auch vom Amt bekommt. In meiner Zeit weiß ich das nicht, weil ich das auch nie gemacht habe. Ich habe dann immer nur meinen Tagessatz geholt vom, vom Amt.

I Das läuft dann über Tagessatz, den man sich vom Amt dann eventuell holt?

B Ja, das ...

I Beziehungsweise: Schaustellerdsein, heißt vielleicht auch ab und zu (unv.) (Befragter und

Interviewte reden übereinander und das Gesagte ist schwer beziehungsweise kaum zu verstehen.)

B Aber, wenn man obdachlos ist, dann bekommt man ja Tagessatz, auch nur bestimmte Zeit, in verschiedenen Städten ist dies auch verschieden dann gemacht. Wo man dann Tagessatz kriegt, das sind dann zehn Euro, elf Euro, immer so, unterschiedlich. Und da ist man dann ja auch nicht angemeldet, in dem Sinn. Und dann kriegt man dann auch keine Wahlbenachrichtigung.

I Aber eigentlich werden ja durchaus Akten geführt, wenn jemand Geld auszahlt, ist man automatisch auch irgendwo ein Aktenfall, registriert.

B Nein, da nicht, da wird keine Akte angerichtet, weil, / da wird keine Akte angerichtet, weil, da kommt man hin, da bekommt man dann seinen Tagessatz und dann ...

I Da muss man dann keinen Personalausweis vorlegen.

B Doch, Personalausweis, ja, aber, die / das wird, da kriegt man dann einen Zettel hingelegt und muss man da unterschreiben und dann ...

I Im Prinzip, Ausweis reicht, wie wenn ich mich an einem Hotel oder so anmelde und mehr gibt's nicht.

B Aber man muss / damals in meiner Zeit war das noch OfW, heute bekommt man die Stadt ja eingetragen, heute ist es ja nicht mehr, dass man OfW, weil es ist ja diskriminierend geworden.

I Was hieß ORW?

B Wenn man früher obdachlos war hat man immer OfW, „Ohne festen Wohnsitz“ drinnen gehabt.

I Ach, das heißt „Ohne festen Wohnsitz“.

B So, heute kriegt man das ja nicht mehr, weil dann kriegt man die Stadt eingetragen.

I Das heißt, man ist dann quasi Mitgliedbürger der Stadt, ob jetzt mit Obdach oder ohne - aber hört sich schöner an.

B Aber da bekommt man auch keine Wahlbenachrichtigung. Ich war das letzte Mal wählen (...), da war mein Sohn, mein jüngster Sohn, ein Jahr alt, also 92/93 war ich das letzte Mal wählen.

I Das heißt, in einer Phase, wo dann auch Wohnung längere Zeit angemeldet, mit allem Drum und Dran, stattfindet. Damals waren ja noch, das war die Zeit, wo eigentlich der eiserne Vorhang war gefallen, Umbruchszeit, die neuen Länder kommen dazu. Eigentlich turbulente, politische Zeiten, Grundsatzentscheidungen, die man fällt, Angliederung der neuen Länder, die Russen ziehen ab. Das heißt, da sind Sie auch wählen gegangen und haben auch mal Meinung kundgetan in Form von Stimmzettel und sonst wie. (...) Sie haben jetzt damals nicht so viel Lust auf Wählen bekommen, dass Sie gesagt haben, das will ich jetzt auch weiterhin die nächsten 50 Jahre machen?

B (einfach, bestimmt) Nein. Nein. Nein. Weil, ganz ehrlich gesagt, ich bin auch zu, wo ich sage, es ändert sich ja nichts. Was, es ändert sich nichts. Ich sage einmal, die Politiker da oben, die machen sowieso was sie wollen. So, die fragen nicht die kleinen Bürger, wollt Ihr dies oder wollt Ihr das. Und dass ist in / was ich ja immer so schön in der Schweiz oder in

Dänemark find, dass sie dort Bürgerbefragung machen, wenn irgendwas ist. Uns hat keiner gefragt: „Wollt Ihr den Euro haben?“ Nein, das haben die da oben beschlossen. Und hat es einfach gemacht. Das habe ich, das bewundere ich in Dänemark und in der Schweiz immer so, dass die da eine Bürgerbefragung machen. Warum machen die das? Das können die in Deutschland genauso machen. Und machen es aber nicht, nein, da sitzen die hohen Herrschaften da oben, sagen, „Das und das wird gemacht“, und die kleinen Bürger müssen damit einverstanden sein.

I So, Volksentscheide beziehungsweise Mitentscheiden à la Schweiz oder Dänemark heißt dann / also, dort gibt es ja auch Wahlen, einerseits, man tut die Räteversammlung und Bundesrat und ähnliches wählen. Aber man darf auch bei Sachthemen mitentscheiden. Und, Bürgerentscheid kann ja jetzt bedeuten, bei jedem Müllwerk um die Ecke möchte ich mitentscheiden, also auch bei kleinen Dingen, oder bei großen Fragen, bei Grundsatzrichtungen?

B Nein, das müsste gar nicht sein, nur Grundsatzfragen, also so größere Sachen. (...) Ich kann mich noch erinnern, Stuttgart 21, das beste Beispiel.

I Ach so, waren Sie da gerade noch ...?

B Es war gerade in der Anfangsphase, da in Stuttgart, wo das war. Da haben sie ja die Bürger auch eigentlich im Prinzip gefragt, wollt Ihr das? Und haben es aber dann trotzdem gemacht, was sie gewollt haben. Weil, ich glaube, da wären viele, viele Bürger dann, wo ich gesagt hätten: Nein, das muss nicht sein. Der Bahnhof soll so bleiben, wie er ist.

I Wobei es ja dann den Bürgerentscheid gab, wo sich, glaube ich, 54 Prozent von allen Baden-Württembergern / Es war ja so, dass ganz Baden-Württemberg, also auch die Alb und der Bodensee mitentschieden hat, was passiert dann in Stuttgart. Wollen wir das oder nicht. Und das Ergebnis waren ja dann 54 Prozent weitermachen zu, Ich glaube, 48 oder 46 Prozent dagegen. [Anmerkung: 58,9 Prozent gegen einen Stopp, 41,1 Prozent dafür. In Stuttgart 52,9 Prozent gegen einen Stopp, 47,1 Prozent dafür] Also, theoretisch, Bürgerentscheid hat ja eine Entscheidung gefällt, aber, wie ist so Ihre Einstellung? War das dann Bürgerwille erforscht? Eigentlich wäre es ja ein Paradebeispiel, wo man sagen könnte, O.K. – à la Schweiz – wir sind immerhin mal befragt worden. Und dann haben sie ja im Prinzip das weiter verfolgt, was entschieden worden ist. Oder wie ist Ihre Einschätzung, so, wenn sie den Wahlkampf und ähnliches mitbekommen haben. Also, Ihnen ist nicht in Erinnerung, als ein leuchtendes Beispiel, Ah, da haben wir / zumindest mal sind wir gefragt worden, auch wenn's am Ende daneben ging.

B Ja, gut. Ich mein / ich sage mal so / das (unv.) (...) ist natürlich der Entscheidungen war der Bürgerinnen, was gefallen haben. Aber ich glaub, also ich weiß es nicht, aber ich glaub, ich bin mir sicher, wenn die Leute gesagt hätten „Nein, das muss nicht sein“, hätten die das trotzdem gemacht. Weil, und / wenn der Bürger wird heute sowieso nicht gefragt, aber da ging's doch dann auch, den Bürgerentscheid zu machen oder den (unv.) Bürgerbefragung zu machen, nee so.

I Das heißt, wenn man will und wenn man wollen täte, ginge vieles?

B Ja, richtig.

I Stuttgart 21, ich erinnere mich, da gab's ja auch diese Schlichtungsphase und ein Problem bei diesem Bürgerentscheid war ja gewesen, anders als in der Schweiz, durfte man erst ganz am Ende des Projektes, wo schon vieles verbaut ist / und ich weiß noch, in meinem Bekanntenkreis war oft die Äußerung: Naja, jetzt haben wir schon so viel Geld verbuddelt, und eigentlich macht das alles keinen Sinn, aber jetzt – der Schwabe verschenkt kein Geld – aber dann machen wir halt bis zum Ende.

B (lachend) Ja, ich weiß, das ist ...

I So. Das war ja anders als in der Schweiz, wo man dann / die Schweizer wurden rechtzeitig befragt. Wollt Ihr den Gotthardtunnel, 60 Kilometer – ja wir wollen, die Variante, und dann erst wird gebaut (unv.).

B Ja, aber das täte in Deutschland genauso gehen, und ich find, warum muss ein Politiker, das ist auch so etwas, was ich nicht kapier, warum muss ein Politiker so viel Geld verdienen? Ein Politiker der verdient ein Schweinegeld, so, ich weiß nicht wieviel, aber Schweinegeld, das sage ich jetzt von meine Worte her. Statt einmal zu sagen hier, die Politiker ein bisschen weniger Geld, und dann in andere Projekte mit reinschmeißen, wo in so Zahlenprojekte, in diese Projekte - sehe ich ja jetzt wieder hier in [die Großstadt in Norddeutschland]. Die Obdachlosen hier haben ihr Haus abgenommen gekriegt, ja, jetzt sitzen die da mit [nennt Anzahl] Betten. Wo sie aber nachts reinkönnen und morgens wieder rausmüssen. Ja, das kann doch irgendwo nicht angehen? Warum steckt man dann – ich mein, ich weiß, [die Großstadt in Norddeutschland] ist nicht gerade [groß im Vergleich zu anderen]. Und [die Großstadt in Norddeutschland] ist ja auch nicht gerade [reich im Vergleich zu anderen] – aber warum steckt man da, sagt man dann, ja, die Politiker mal ein bisschen weniger Geld verdienen und dann in so Projekte reinstecken. Also, ich verstehe das nicht.

I Solche Entschei ... / Wenn ich versuche eine Frage daraus zu machen. Geld für Projekte, Politiker verdienen viel Geld, es gibt ja auch noch die Wirtschaft an sich, es gibt ja auch noch diejenigen, die gut verdienen. Das heißt, wir haben ja noch eine Gesellschaft drumherum. Wenn jetzt nicht nur die Politiker gut verdienen, sondern auch die Wirtschaftsbosse und alles. Ihre Einschätzung der Gesellschaft insgesamt, mal von [die Großstadt in Norddeutschland] angefangen und dann. Wie ist so Ihre, Ihre Einschätzung? Was ist im Moment so die gesellschaftliche Lage?

B Ja so, meine gesellschaftliche Lage ist, sage ich immer: die Reichen werden immer reicher und die Armen, die sowie schon wenig haben, werden immer ärmer. Weil es den Mittelstand nicht mehr gibt, hier in Deutschland. Also, den gibt es nicht mehr, das man hier sagt, hier sind die Reichen, da sind die mittleren Verdienener oder die Armen, gibt es nicht mehr. Es gibt nur noch reich und arm, hier in Deutschland. Also, ich mein auch in anderen Ländern, sage ich mal so, aber hier in Deutschland fällt mir das halt auf, weil ich in Deutschland lebe.

I Also, nach Ihrem Gefühl hat sich da ein Stück weit etwas verändert gegenüber den früheren Jahrzehnten (unv.), wo Sie da in Erinnerung haben. Sie merken da schon einen Kontrast, eine Veränderung, nach dem Motto: heute anders als vorher.

B Ja, ich finde das schon, weil, die Reichen müssen keine ... müssen nicht mehr so viel Steuern bezahlen. Die Unternehmer müssen nicht mehr so viel Steuern bezahlen. Aber von den Kleinen wird immer abgeknöpft.

I Wir sind dann mit Mehrwertsteuern und ähnlichem und allem beteiligt. Wir bringen sozusagen, unser Geld auch selber mit, auf und ein. Politik wäre jetzt ja etwas, wo auch der Wirtschaft ein paar Vorschriften machen könnte, wo sozusagen, ich auch ein paar Gesetze tun könnte, im Sinne von Mindestlohn und ähnlichem, etwas mehr für soziale Gerechtigkeit sorgen. Sie scheinen jetzt nicht so den Glauben zu haben, dass, wenn ich Wählen gehe, und wenn ich die richtige Partei wähle, dass ich dann da vorankomme. Wie ist so Ihre Einschätzung?

B Klar, vielleicht könnte man was ändern, wenn man Wählen geht, aber ich finde immer, der kleine ...

I Wenn [Sie] im Moment einschätzen, so die Parteien, die da sind. Gäbe es im Moment in [die Großstadt in Norddeutschland] irgendwo eine Partei, eine Fraktion, wo Sie sagen würden, ja, die müsste ich ein bisschen anschieben?

B Also früher hätte ich gesagt, vielleicht noch die Grünen. Aber die Grünen haben sich genauso entwickelt wie die anderen Parteien, die großen. Früher sind die an [ins] Rathaus gefahren, mit dem Fahrrad, heute fahren sie Limousinen. Also, ...

I Sind bürgerlicher geworden, in dem Sinn.

B Ja, aber ich hätte, also wenn ich heute wählen täte. Naja Die Rechtspartei täte ich auch nicht wählen unbedingt, weil sind die mir zu brutal. Oder die sind mir auch so ... wo sie ... Aber, ich wüsste eigentlich gar nicht. Da müsste ich mich wirklich reinhängen und sagen, welche Partei ist jetzt gut für mich, so, aber... Im Prinzip, CDU täte ich sowieso nicht wählen, weil das ist ... Dann täte ich schon eher die SPD wählen, nee so, aber ...

I Die ja früher ein klassisches Programm hatte, irgendwo soziale Gerechtigkeit ...

B Ja, aber das ist, die SPD war ja früher für den kleinen Mann, aber heute ist sie auch nicht mehr für den kleinen Mann. Heute haben die sich auch genauso entwickelt wie die CDU und sonst jemand. Ich tät, ich tät Freie Wählerschaft machen dann, nee.

I Also quasi ein unabhängiges Programm, wo ich nicht von vornherein eine Parteifarbe habe. Sondern so quasi: Was bringt mir wirklich etwas, wo kann ich etwas sinnvoll bewegen? Gibt es eigentlich hier in [der Großstadt in Norddeutschland] auch die Linke, die ja eigentlich sich mal abgespalten hat, wir wollen insbesondere für Arbeitslose, sonst wie darin / Sind die hier in [die Großstadt in Norddeutschland] eigentlich auch präsent [...] oder so?

B Das kann ich Ihnen gar nicht sagen. Das weiß ich gar nicht, das kann ich Ihnen gar nicht sagen. Ich häng mich da auch gar nicht so rein. Aber ich hätte, wenn ich jetzt einen Politiker sehen tät, dann hätt ich dem schon einiges zu sagen. Und das tät dann nicht so unbedingt gut ausfalle.

I Die Linken haben sich jedenfalls nicht so bemerkbar gemacht, dass Sie sagen würden: Ah, die machen jetzt quasi weiter, wo die FDP (Versprecher) SPD aufgehört hat. Die sind mir jetzt besonders in Erinnerung geblieben, die stehen uns sozial Schwächeren etwas näher. Da verbinden Sie spontan jetzt nichts irgendwo besonders damit?

B Mhm, mhm (verneinend).

I O.K. Womit wir dann / sich gleich die nächste Frage anschließt. Wie informieren Sie sich über Politik? Also, bei mir früher gab es im Elternhaus die Tageszeitung und irgendwo, man liest halt mit, was Papa so liest, und ist man irgendwo täglich auf dem neuesten Stand. Bei Ihnen ja wahrscheinlich in diesem Lebenslauf schwerer machbar. Wie informiert man sich so, was draußen los ist, was die Politiker so machen?

B Also, früher hat mich das so überhaupt nicht interessiert. Heute setze ich mich schon eher dann dranne, aber dies dann schon eher über die Nachrichten dann.

I Nachrichten, also noch klassisches Fernsehen, nicht nur Internet und youtube ?

B (Einfallend, überlappend) Nein, klassisches Fernsehen. Nein, wir haben kein Internet, also noch nicht. Weil, ich habe zwar einen Computer, aber ich habe ihn noch nicht angeschlossen, weil ich ja sowie jetzt umziehen möchte. Und dann muss ich erstmal dann, aber, so klassisch dann halt die Zeitung - (verbessert sich) nicht die Zeitung, Fernsehen und dann, auch wenn ich mal die Zeitung kriege, dann auch mal über die Zeitung dann. Und

dann halt auch viel über meinen Mann, weil mein Mann sich sehr politisch auch mit reinhängt.

I Aha, der / da ist ein starkes politisches Interesse da. Geht er regelmäßig wählen?

B Also, der war jetzt. Ich mein gut, ich weiß nicht wann. Regelmäßig, regelmäßig würde ich jetzt auch nicht sagen, aber er geht schon wählen. Er war die ganze Zeit wählen, (...), ja, jetzt war ja erst mal nichts mehr. Und jetzt die letzte Wahl, was wir hier in [die Großstadt in Norddeutschland] gehabt haben, war er auch nicht wählen. Aber das kam durch seine Gesundheit, dann, da konnte er auch nicht so. Aber er hat gesagt, bei der nächsten Wahl wählt er auf jeden Fall wieder.

I Das heißt, er verfolgt die Politik, und ab und zu diskutieren Sie dann auch mal über bestimmte Dinge. Nach dem Motto, man regt sich über was auf und dann...

B Ja, ich rege mich über mehrere Sachen auf, aber das ...

I Ja, bitte gerne, welche Sachen sind es denn zum Beispiel?

B Also, über das Sozialwesen, überhaupt, allgemein, so. Ich mein, das, was die eine Partei gesagt hat, wo die gesagt haben, ja, Hartz IV reicht nicht zum Leben, die müssten mehr kriegen. Da bin ich voll einverstanden damit, natürlich, sage ich dann auch. Aber ich habe auch zu meinem Mann gesagt, das kriegen die nie durch, im ganzen Leben nicht, im ganzen Leben nicht, (unv. - heißt das?). Aber ich rege mich auch über die Sachen auf, wenn die dann da stehen und sagen: „Ja, bei uns wird ja alles besser. Bei uns geht ja alles besser.“

I Die Versprechungen ...

B Die Versprechungen, was die machen. Immer vor der Wahl die Versprechungen und dann nichts halten hinterher, nach der Wahl. Da kann ich mich aufregen, dann darüber. Da sage ich dann immer, guck Alter, was haben die alles vor der Wahl versprochen? Ich habe den einen, der war bei uns im (unv.) Rewe bei uns einer gestanden, vor der Wahl, jetzt. Und dann habe ich gesagt: „Ihr macht doch auch nur Versprechungen und haltet nichts.“ – „Ja, wir können ja auch das durchsetzen.“ (unv.): „Was setzt Ihr durch? Dass die Reichen immer reicher werden?“ Und dann - hat der mich angeguckt.

I Dieses, die Reichen werden immer reicher, würde ja bedeuten, dass Politik wieder Grundsatzfragen auch angeht. Also, nicht nur die Schaumkrone, wir machen Hartz IV ein bisschen besser oder weniger. Sondern auch mal wieder grundsätzlich Fragen und Richtungen bestimmen. Dass scheinen Sie zu vermissen, dass man vielleicht eine Partei hat, die vielleicht auch mal wieder ein bisschen ernsthaftere, tiefere Fragen ...

B Ja, ich finde, die sollten sich mal hinsetzen und mal wirklich überlegen, wie das Leben überhaupt abläuft. Ich glaube, die meisten Politiker wissen gar nicht, wie das normale Leben abläuft. Weil, die sitzen da oben auf ihren Stühlen oder in ihrer Partei da und sagen: Ja, das und das und das und das. Ich glaube, die wissen gar nicht, wie das normale Leben abläuft. Ich habe gesagt, die müssten mal alle mit dem Geld leben, was wir leben. So, ob die dann

I Dauerhaft, nicht nur mal probeweise, vier Wochen ...

B Nein, mal ein paar Monate. Mal sehen, wie die dann damit zurechtkommen täten.

I Das wäre eine reizvolle Idee. Das wäre eine interessante Idee. Ja. - Kennen Sie bestimmte Politiker / also, gibt es ein paar Politiker, wo Sie sagen, äh, die sind mir irgendwie in Erinnerung geblieben. Das könnten irgendwo auch mal Vorbilder sein, ein Bürgermeister

von [die Großstadt in Norddeutschland] oder irgendein Namen, der Ihnen spontan irgendwo ...

B Also, wo vorteilsmäßig: nein. Aber nachteilsmäßig.

I Immerhin, welche?

B Also, Merkel, die gehört abgewählt. Ganz ehrlich. Die hat in ihrer Politik, also in ihrer Zeit, wo sie jetzt da an der Macht ist, also wo sie jetzt Bundeskanzlerin ist, die hat doch nichts Gutes gemacht. Ich sage mal ganz ehrlich, die hat doch nur / die war doch mehr im Ausland, wie sie hier war. Und die gehört für mich abgewählt. Ganz einfach.

I Das heißt, das wär ja dann eigentlich ein Argument zur Wahl zu gehen und zu sagen, ich beteilige mich am abwählen. Aber Ihnen fehlen, was hält Sie dann davon ab ...

B Mich, mir fehlt einfach der Grund, mir fehlt einfach das, dass ich mich nicht so gut mit Politik, so gut auskenne. So. Um mir, und ich, ich bin der Meinung, dass der kleine Bürger nichts, nichts damit ändern kann. So, aber mein Mann sagt ja, wir gehen nicht zur Wahl, dass wir uns beteiligt haben. Dann habe ich gesagt, was willst du dich da beteiligen haben? Der kleine Bürger wird doch sowieso nicht gefragt, was er will.

I Das heißt, Sie haben nicht das Zutrauen, wenn Sie jetzt da sich beteiligen und zumindest dann Prozentzahl irgendeiner einer Partei sich dann vielleicht, (unv. – beide reden gleichzeitig) wirklich am Ende eine Veränderung herauskommt.

B Die Jahre vorher muss ich sagen, habe ich mich auch nicht so reingehängt. Weil ich, erstmal habe ich gar nicht - das Interesse vielleicht schon, aber das, durch meine Lebensumstände gar nicht das, das Ding gehabt.

I Ist für Sie Politik etwas, was auch ein Stück weit kompliziert ist, weil nicht ... (unv.) hat kein Bauchgefühl, wo man sagt, SPD, da brauche ich nicht in die Details schauen, ich weiß, die machen das schon richtig, irgendwo soziale Gerechtigkeit ...

B Nein, ich finde auch kompliziert, weil, wenn man sich die Wahldinger anguckt. Ja, man ist ja, schon wo man sagt, ja, man kann es sich ja überlegen, was die wollen oder so. Aber, für mich ist das Ganze kompliziert, weil ich, die versprechen was, aber auf ihren Chinesisch. Sage ich jetzt mal so, auf ihren Chinesisch, wo kein Mensch versteht. Für mich ist das nicht / irgendwo komplizierter. Und dann Frage ich ja meinen Mann immer und dann erklärt er mir dies in meinen Worte, nee so.

I Diese Politikersprache, so quasi, Versprechungen mit Rücktrittsrecht. So nach dem Motto, wir kündigen was an, aber immer so, dass wir am Ende sagen können, wir haben es eigentlich anders gemeint und Ihr habt es nur falsch verstanden. Nie so deutlich, dass man sagt „wir wollen jetzt irgendwo Hartz IV abschaffen“ oder klare Botschaften, klare Ansage.

B Richtig.

I Und, Parteiprogramme sind natürlich immer auch ein wenig Gemischtwarenladen, das heißt, wo ich immer fünf Dinge auf einmal mitwähle. Also, die Grünen sind jetzt nicht nur grün, sondern sie haben auch noch in dem Feld und in dem Feld eine Ansicht.

B Ja, ich finde einfach, das ist einfach, da kommt jeder auf einen Schlag auf ein zu und jeder verspricht etwas anderes, so.

I (im Folgenden kommen von der Interviewten mehrmals zustimmend „Nee“ und „Richtig“) Das heißt, im Wahlkampf wird nicht ganz richtig deutlich, wofür stehen die jetzt. Man hat

auch keine Parteien mehr, die klare Farbe, klare Kante haben wohl, so aus dem Bauchgefühl, aus Tradition immer richtig liegt, mit meiner Entscheidung. Sondern ich muss immer wieder neu anfangen, zu schauen, was machen die jetzt, wo sind die jetzt gerade positioniert. Wo ist denn jetzt gerade die SPD.

B Richtig. Das ist einfach zu viel. Der kommt damit an, der kommt damit an, der kommt damit an. Ich mein, dass es in der Politik nie eine Einigung geben wird, unter den Parteien, das ist mir schon klar. Nur, das ist einfach mir zu kompliziert das Ganze, nee. Die müssten dann, wenn sie auch mal auf den kleinen Bürger (unv.), wenn sie die Stimme haben wollen von dem kleinen Bürger, dann müssten sie das ein bisschen leichter machen. Also, das Ganze, das ist für viele, viel zu kompliziert. Jetzt nicht nur für mich, ich bin ja nicht dumm, so in dem Sinn. Aber die müssten das ein bisschen auf die Sprache machen, was, wo der kleine Bürger, ist [versteht] und nicht auf denen ihren hohen Ross.

I Klarer Statement. Dann können wir vielleicht von der Denkfabrik noch was weitergeben an Politiker und Co. Also, Sie informieren sich über Fernsehen, über Ihren Ehemann. Es kommen auch mal Zeitungen ins Spiel, also die klassischen Zeitungen, noch richtig Papierausgaben, die man mal am Kiosk oder sonstwo auftreibt. Ich hatte auch schon Interviewpartner, die sind vor allem die Jüngeren, die eigentlich außer ihrem Smartphone und Internet, irgendwo / Da läuft alles ganz anders, als wir das noch ein Stück weit gewohnt sind. Wie funktioniert das - Politik? (Kruschtelt in den Unterlagen, für sich) (unv.) wählen alles fertig. Was bleibt dann von der Politik jetzt irgendwo übrig. (Wieder zu Interviewpartnerin) Also, Sie haben gesagt, Ihnen sind auch schon Politiker am Stand begegnet, die mal so Versprechungen machen. Und Sie haben geschildert, wie Sie darauf reagiert haben. Also, waren nicht so überzeugend, dass Sie Ihr Wahlverhalten wieder geändert haben. (längere Pause) Ja, vielleicht noch? Wenn wir Politik betrachten, dann gibt es ja verschiedene Ebenen von Politik. Das heißt, wir haben einmal, bei Ihnen jetzt [in der Großstadt] auf kleiner Ebene. Vielleicht auch Politiker, die ich durchaus noch treffen kann, die mir über den Weg laufen, auf dem Marktplatz stehen, kann ich einfach ansprechen. Dann haben wir die Bundesebene, Frau Merkel, da haben Sie auch schon etwas Kommentar dazu gegeben. Wir haben Europa. Gibt es für Sie / (...) Es gibt jetzt keinen Vorrang, wo man sagt, ich interessiere mich vor allem für Lokalpolitik oder ich interessiere mich vor allem für Europa? Sondern, je nachdem.

B Nein.

I Sie haben eine Meinung zu [die Großstadt in Norddeutschland] und Sozialwohnungen. Sie haben eine Meinung zu Frau Merkel und was sie so für den kleinen Mann macht. Europa ist ja so ein großes Thema auch ...

B Das wollt ich gerade sagen. Europa ist ein großes Thema, und ich stehe, (unv.) ich interessiere mich für alles im Prinzip, was überhaupt in der Welt los ist, nee so. Und das hat ja auch ein / teilweise auch mit der Politik zu tun, was mit der Welt los ist.

I Auf jeden Fall, das ist ja auch vor allem Politik, neben Wirtschaft.

B Und (...) Bloß (...)

I (Stichwortgebend) Europa, Globalisierung ...

B Europa, ja, Europa, ich interessiere mich für das, was in Europa los ist, aber auch, was in meinem Land, wo ich lebe jetzt, so in [der Großstadt], jetzt los ist. Und, eigentlich habe ich das vielseitige Interesse daran. Weil, wenn ich jetzt irgendwo in den Nachrichten sehe, da wieder Krieg, da wieder das, da fährt Frau Merkel hin, um die Leute zu beruhigen, um Versprechungen zu machen, wo sie dann sowieso nicht hält. Dann könnt' ich jedes Mal in den Fernseher reinkloppen und sagen: Ja, was sucht die da? Die soll sich, ich mein, ist klar,

dass ein Politiker da auch mal hin muss oder sonstwas, aber dafür haben wir doch unseren Außenminister? Muss die dann da auch hin fahren?

I Sie hätten die Frau Merkel gerne, dass sie sich wieder um Inland, um uns als Bürger, dass sie hier mal wieder ihren Hauptschwerpunkt hat und mit vollem Engagement, mit allem, was ihr zur Verfügung steht, sie die Probleme hier löst, angeht, entscheidet. (Die letzten Sätze werden von der Interviewten mehrmals mit „Ja“ und „Richtig“ bestärkt) Merkt man eigentlich, wenn Sie sagen / oder für uns alle sind das ja Themen, Euro, Flüchtlinge, vor allem, bleiben wir mal beim Euro und solchen Geschichten. Merkt man denn auch, was konkret im Lebensalltag, wenn man so abstrakt über Europa redet? Nach dem Motto, die Euroeinführung, gut oder schlecht, merke ich das beim Einkaufen?

B Ja klar merkt man das beim Einkaufen, dass man weniger im Geldbeutel hat oder dass man weniger kriegt für das, was man im Geldbeutel hat, so. Ich mein, wenn jemand reich ist, dann merkt er das vielleicht nicht so. Aber, gerade so [die], die Hartz IV kriegen oder vom Arbeitsamt, wie auch immer. Die merken das doch am Geldbeutel. Wenn ich überlege, früher, wenn ich für 4,50 Euro einkaufen gegangen [bin], habe ich einen halben Einkaufswagen. Heute habe ich nichts mehr drinnen im Einkaufswagen. Das kommt durch den Euro. Die haben nicht, die haben nicht von wegen da die Hälfte nur gemacht, die haben das 1:1 gemacht, und nicht nur die Hälfte.

I Mein Preisgefühl, wenn ich durch den Laden lauf, ist, da stehen viele Preisschilder, wo eigentlich früher in D-Mark eigentlich so dran gestanden wären.

B Richtig.

I Und, mein Gefühl ist noch an diesen Zahlen orientiert, aber es sind ja inzwischen Euro und nicht mehr D-Mark. Und insofern bleibt am Ende weniger in meinem Warenkorb, in meinem Einkaufskorb.

B Mein Mann, der sagt immer, das Geld ist nichts mehr wert. Ich sage: „Ja. Das kommt aber durch (...) Konsorten da oben, die wo dann den Euro einführen mussten.“ Also, auf der einen Seite ist das natürlich für uns schlecht. Auf der anderen Seite, wenn wir jetzt irgendwo ins Ausland fahren, ist das natürlich gut. Man muss nicht mehr wechseln. Aber, wer fährt als Hartz IV Empfänger in Urlaub. Oder wer kann sich das in dem Sinn leisten?

I Wann gab's zum letzten Mal den Urlaub, in dem Sinn?

B Bei mir ?

I Mhm. (zustimmend)

B Da kann ich mich gar nicht mehr erinnern, daran. Da war ich (...) Stöpsle [gemeint wohl: Kind. Genaue Herkunft nicht gefunden].

I Also, mit noch, als Sie bei den Eltern gewohnt haben. Sozusagen Ausflüge mit den Eltern, Urlaub mit den Eltern. (Interviewerin bejaht mehrmals.) Ihre erste Phase. O.K. (Mehr für sich) Dann haben wir eigentlich soweit die Politik. Ich schau mal, ob ich noch eine Sache vergessen habe? (lange Pause) (Wieder zu Interviewten) Vielleicht noch, um dann die Politik abzuschließen und dann kommen noch so zwei, drei letzte Fragen, die immer dabei sind. Wenn man jetzt Politik uns mal positiv vorstellen, glauben Sie, dass Politik auch was positiv für Sie bewirken könnte beziehungsweise, was für Wünsche oder wie müsste sich Politik ändern außer ... / Dass Sie wieder wählen gehen, dass man wieder Zutrauen kriegt, zu denen da oben? Also, wir beschreiben jetzt immer, was läuft schlecht in der Politik, sie kümmern sich nicht, ähm ...

B Wenn, also, wenn es nach mir geht, da müssten die ihre Versprechen zumindest mal versuchen einzuhalten, (...) so.

I Versprechen heißt, welche Versprech... / Also, die Politik, was sie so verspricht, was wirklich von Vorteil wäre, für Sie, in Ihrem Leben.

B Was eigentlich, was, wo dann auch viele Menschen dann sagen täten, gut, die haben es wenigstens versucht. Ich mein, dass sie nicht alles durchdrücken können, ist mir auch klar. Aber, dass sie zumindest mal einen Teil was machen. Und ich glaub, da täten auch viele wieder zur Wahl gehen und täten sagen, hier, die machen ja doch was bei uns. Die müssten für die Bürger ein bisschen mehr machen und nicht nur ihre Wahlversprechungen machen. Ich glaube, da täten auch viele wieder zur Wahl hin gehen, dann. Wenn sie das ...

I Da steckt eine große Enttäuschung, hier, bei Ihnen drin. Diese Versprechungen, die man wohl teilweise selber mal geglaubt hat oder wo man dafür sein Wahlkreuz gegeben hat, und dann nachher merkt: war nichts.

B Ja.

I Gut. O.K. Haben wir eigentlich, persönliches Umfeld war der erste Teil, Politik der zweite Teil und jetzt kommen eigentlich bloß noch die groben Abschlussfragen. Wenn Sie erzählt haben, Sie waren die ersten Lebensjahren bei den Eltern. Was waren die eigentlich von Beruf gewesen?

B Meine Mutter war Justizbeamtin / Justizbeamtin, Justizangestellte und mein Vater, der hat in einem Zeitschriftenbetrieb ausgefahren, also Zeitschriften ausgefahren.

I Typisches Eigenheim , Bildungsgeschichten?

B Nein, Wohnung, normale Mietwohnung.

I Was war nochmal der Geburtsort beziehungsweise der Ort, wo Sie groß geworden sind?

B Also, erst bin ich in [eine Stadt in Süddeutschland] geboren und in [Gemeinde in Süddeutschland] aufgewachsen, bis zu meinem siebten Lebensjahr, und dann in [andere Gemeinde in Süddeutschland] den Rest.

I O.K. Jetzt, so die letzten drei Fragen. Nämlich, mal generell nochmal, im Rückblick, was macht Ihnen am meisten Angst und Sorgen, wenn Sie so an Zukunft denken? Vielleicht auch, was das Persönliche angeht, sei es jetzt Rente oder wie auch immer?

B Ja, also, was ich an Ängsten habe, eigentlich, dass ich (...) meinen Mann verlieren tät / (nochmals betonter) dass ich meinen Mann verlieren tät und dass

I Das ist so die große Frage halt, nach dem Motto: kommt noch was in den Sinn, was wir übersehen haben, oder wo noch auf der Seele brennt?

B (unv.) richtig. Dass es noch schlechter wird in der Welt, nee. Also, dass die Leute noch weniger haben, dass es irgendwann mal so sich ausbreitet, oder dass man so, besser gesagt, dass man hier in Deutschland mit Angst leben muss. Wenn man das alles so hört.

I Was hört man so? Angst wovor ?

B Ja, wegen Anschlägen und was weiß ich. Also, Überfälle, Übergriffe, was es ja früher auch schon gab, aber heute hier noch ein bisschen mehr ist, nee. Aber, dass ich mich nimmer in Deutschland in Ruhe leben kann. Da habe ich am meisten Angst davor, glaube

ich.

I Also, jetzt weniger, wenn Sie an Rente und viel später ...

B An Rente, ja gut.

I Nur mal so.

B Wenn ich an Rente denke, gut, ich werde eh nicht viel Rente kriegen. Da ich in meinem Leben ja nicht so richtig gearbeitet habe, werde ich nicht viel Rente kriegen. Aber, dass die Rentenniveau immer noch weiter runtergeht, ja, da habe ich auch Angst davor.

I Ich weil kein Thema speziell auf den Tisch legen. Aber es geht nur drum. Soweit ich Sie verstanden habe, diese Sorgen und Ängste sind eher so grundsätzlich: Wie ist mein Lebensgefühl hier in meinem Quartier, in meinem Land. So nach dem Motto: Solang man hier einigermaßen gut leben kann, findet sich auch immer irgendwo eine Lösung und geht das Leben irgendwo weiter. Es gibt ja / manche setzen auch andere Schwerpunkte, und sagen: O.K. im Moment ist alles gut, aber, wenn ich 30 Jahre vorausgehe, dann habe ich meine ... Deshalb wollte ich mal nachfragen.

B Ach, so. Ja, wenn ich alt werde, wenn ich ...

I Ich will Ihnen aber kein Thema aufschwätzen, das heißt, wenn es im Moment nicht brennt ...

B Nein, nein, wenn ich jetzt an später denk, gut, dann habe ich schon Angst, das dann irgendwann nichts mehr gibt, oder dass ich ins Altersheim muss, ins Pflegeheim muss, so. Wenn ich an das denk, ja, dann muss ich ja Angst haben.

I Aber, Sie haben noch ein wenig Hoffnung, das dauert noch ein Weilchen und vielleicht erkennt ja Politik auch noch irgendwo noch, (unv.) kommt.

B Ja, gut, ich arbeite ja jetzt mit älteren Menschen zusammen und ich sehe ja immer so die unterschiedliche Sachen, was die älteren Menschen so auch bedrückt oder was. Was die auch in ihrem Leben gemacht haben oder ob die Krieg erlebt haben. Dass möchte ich nicht erleben, dass ich jeden Augenblick in den Bunker rennen müsste oder das möchte ich nicht erleben. Dann täte ich, ich habe ganz ehrlich gesagt, dann täte ich mir eine andere Lösung ... (unv.).

I Das heißt, wenn Sie vorher gesagt haben, das Umfeld soll sich nicht so verändern, dass man wieder Angst hat auf die Straße zu gehen, und Lebensverhältnisse und sonst wie. Dieses Zutrauen, wir haben eine stabile Lage und es bleibt die nächsten zehn Jahre alles so, wie es jetzt ist; ich kann mich auf die Politiker verlassen, ich kann mich auf die Weltlage verlassen. Im Moment ist eher ungewiss, was mal in fünf Jahren, in zehn Jahren sein wird, wo Europa dann ist, kriegerisch, sozial ...

B Das weiß man doch gar nicht, die Zukunft / die Zukunft kann man nicht vorausschauen. Und wenn ich die Zukunft vorausschauen tät, oder mir was wünschen tät, dann tät es alles ein bisschen besser auf der Welt werden.

I War dieses Gefühl, ich weiß nicht, was in fünf oder zehn Jahren passiert, auch schon vor 20 Jahren, vor 30 Jahren da?

B (einfallend) Nein, nein, nein, nein.

I Da waren wir in unserer geschützten Ecke, Bundesrepublik hier und irgendwo man hat

gewusst,

B Ja, richtig. Nein, das war vor 20 Jahren noch nicht, oder vor 20, 30 Jahren. Das war für mich überhaupt gar kein Thema. Ich habe in den Tag reingelebt, sage ich mal so. Das ist ...

I Das heißt, auch aus den persönlichen Gründen heraus, nicht nur weil Gesellschaft vielleicht anders aufgebaut ...

B Nein, aus persönlichen Gründen. Aus persönlichen Gründen.

I O.K. So, dann geht es jetzt vollends ruckzuck. Das sind jetzt eigentlich nur die typischen Abschlussfragen, nämlich noch ganz am Schluss. Warum machen Sie bei diesem Interview mit? Was versprechen Sie [sich] davon oder wie sind Sie jetzt eigentlich dazu gekommen, hier sich zu melden?

B Also, ich, ja, ich wollte da gerne mal machen, weil ich glaube, dass auch / ich hoffe es, ich glaube es nicht, aber ich hoffe es, dass sich dann dadurch auch etwas ändert. Dass die Politiker mal auch mal zuhören, so, was die kleinen Leute wollen. Oder, sage ich mal so: ich hoffe, dass / natürlich, dass sich irgendwann, vielleicht nicht jetzt gleich, oder nicht in ein paar Monaten oder so, vielleicht in zwei, drei Jahren sich mal ein bisschen etwas ändert dadurch, nee so. Und, mitgemacht habe ich, weil ich, weil ich ja eigentlich so viel zu sagen habe, so was die Politiker ... Und deswegen habe ich da mitgemacht, weil ich gesagt habe, da kann ich endlich mal meinen Mund aufmachen. Und kann mal so sagen, (...) was ...

I Das heißt, Sie haben auch ganz bewusst teilgenommen. Jetzt nicht nur, ah, jetzt müssen sich fünf melden (unv. – da geh ich dann mal halt?) sondern aus eigenem Antrieb, Sie möchten auch etwas sagen. Sie haben etwas zu sagen, Sie möchten auch etwas sagen. Gut, und die allerletzte Frage, ist immer, möchten Sie sonst noch etwas sagen? Fehlt noch etwas, wo Ihnen noch wichtig wäre, wo Sie noch ...? Bei einer Verhandlung hat immer, ich sage mal, der Angeklagte, der Gesprächspartner, der Interviewte, hat immer das letzte Wort. Nach dem Motto, die anderen stellen viele Fragen, die manchmal weit danebenliegen. Das wichtigste fehlt noch, etwas brennt noch auf den Nägeln, das letzte Wort haben Sie, also, möchten Sie sonst noch was sagen? Beitragen?

B Nein, nein, nein.

I Gut, dann haben wir also im Prinzip eine abgerundete Geschichte. Und dann machen wir an dieser Stelle Schluss. Also, ich beende jetzt das Gespräch. Wir haben jetzt 12.15 Uhr und hiermit ist Ende.